

Europa am Scheideweg

Wie kann man sich in einem multipolaren Zeitalter auf Erneuerung einlassen?



Jan Oberg | 2. November 2025

Die EU, einst ein Symbol für Integration und Frieden, sieht sich heute mit einer Reihe von Krisen konfrontiert, die ihre Glaubwürdigkeit und vielleicht sogar ihre Existenz bedrohen. Der Kern der Union ist von wirtschaftlicher Stagnation geprägt, wobei Deutschland und Frankreich voraussichtlich mit einem schleppenden Wirtschaftswachstum zu kämpfen haben werden und die südlichen Volkswirtschaften erneut in eine Schuldenspirale geraten könnten. Die industrielle Basis der EU erodiert, die Bürokratie nimmt zu, während ihre fiskalischen und politischen Instrumente zunehmend wirkungslos erscheinen.

Politisch untergräbt der Aufstieg illiberaler Verfahren – angeführt von Persönlichkeiten, denen es an ausreichendem Wissen, historischem Bewusstsein, Empathie und strategischer Weitsicht mangelt – die demokratischen Normen. Slogans ersetzen Substanz, und die Diplomatie gleicht einem Laden, in dem die Regale leer sind.

Die Außenpolitik der EU, die an die Prioritäten Washingtons gebunden ist, funktioniert weniger als Partnerschaft, sondern eher als Gehorsam und Unterwerfung. Die EU-Spitzenpolitiker, die die Ukraine unterstützen, nehmen Befehle aus Washington entgegen, während der US-Präsident vom Podium der Vereinten Nationen aus Europa zurechtweist und sagt, dass es aufgrund der Einwanderung „zur Hölle fahren“ werde.

Strategische Autonomie bleibt reine Rhetorik, während sich die Verflechtungen zwischen Euro und NATO vertiefen und Militarismus zur Standardsprache in der Sicherheitspolitik und den internationalen Beziehungen wird. Unterdessen untergraben Zensur, algorithmische Unterdrückung und Mainstream-Medien das Vertrauen der Öffentlichkeit. Der Journalismus hat sich zu einem Narrativ-Management entwickelt, sodass den Bürgern Wahlen ohne echte Informationen und sinnvolle Wahlmöglichkeiten bleiben. Tatsächlich läuft die EU Gefahr, zu einer postdemokratischen Einheit zu werden: technokratisch, militarisiert und – in Bezug auf Wissen – hohl.

Das ist keine Fantasie. Es ist ein plausibler Weg in Richtung Niedergang und Bedeutungslosigkeit, wenn sich die aktuellen Trends bis 2026 ungebremst fortsetzen. Ein Zusammenbruch und eine Fragmentierung sind zwar wahrscheinlich, aber nicht unvermeidlich. Die EU muss ihre Seele zurückgewinnen. Tief im Inneren gibt es ein solides Reservoir an Werten, Erfahrungen und kulturellem Reichtum. Sie muss ihre Rolle als souveräner Pol in einer bereits weit fortgeschrittenen multipolaren Welt neu definieren. Dies erfordert einen radikalen Wandel in der Art und Weise, wie Europa über Frieden, Sicherheit und seinen Platz in den globalen Angelegenheiten denkt.

Erstens muss Europa sein Sicherheitsdenken von der US-geführten Abschreckungsdoktrin abkoppeln. Es sollte mittlerweile klar sein, dass die unkluge, das Vertrauen untergrabende Expansion der NATO zu einer Konfrontation tragischen Ausmaßes geführt hat.

Die EU sollte ihre eigenen friedensorientierten Verteidigungskapazitäten aufbauen – mit Schwerpunkt auf territorialer Verteidigung, Frühwarnung, intelligentem Konfliktmanagement, Diplomatie, defensiven Waffenstrukturen, zivilem und gewaltfreiem Widerstand – und ihre diplomatischen Fähigkeiten wiedererlangen. Neutralität muss als Stärke und nicht als Nachteil zurückgewonnen werden. Sicherheit muss neu definiert werden als die Fähigkeit, Konflikte mit möglichst wenig Gewalt zu lösen. Das bedeutet, in Mediation, gewaltpräventive Diplomatie und regionale Dialogplattformen zu investieren.

Europa muss aufhören, für einen permanenten Krieg zu planen, und anfangen, sich auf einen permanenten Frieden vorzubereiten. Gemeinsame Sicherheit – mit und nicht gegen „den Anderen“ – ist der einzige Weg nach vorne in Europa und dem Rest der Welt. Wir stehen vor der Wahl zwischen Koexistenz in Vielfalt und Toleranz oder Nicht-Existenz in Selbstgerechtigkeit.

Zweitens muss die EU mit den BRICS+-Staaten, der ASEAN und der Afrikanischen Union auf Augenhöhe zusammenarbeiten – und dankbar sein, dass andere in einer vernetzten Welt nicht wie sie von Entkopplung sprechen. Sie muss ihre zivilisatorische Arroganz aufgeben und die Vielfalt der Modelle, Werte und Interessen akzeptieren. Es ist banal, aber dennoch muss gesagt werden, dass strategische Partnerschaften auf gegenseitigem Respekt beruhen sollten, nicht auf Konditionalität, Drohungen oder Einschüchterung. Und keine „zivilisatorische Mission“ von irgendjemandem.

Drittens braucht der Westen angesichts der zunehmenden Globalisierung mehr direkte Demokratie, da die Parlamente kläglich versagt haben, und eine globalisierte Demokratie. Die EU muss ihre Festungsidee aufgeben und zu einem Forum für den Dialog zwischen Gleichberechtigten, zwischen Kulturen werden. Sie kann es, wenn sie will.

Viertens muss Europa in ethische KI, digitale Gemeingüter und Open-Source-Infrastrukturen investieren, die dem Gemeinwohl dienen. Es wäre klug, zu seinem charakteristischen Wohlfahrtsdenken und seinen gemischten Wirtschaftssystemen zurückzukehren. Der neoliberale Kapitalismus ist ein weiterer klägliches Misserfolg, außer für die Reichsten.

Die einzige Aufrüstung, die die EU braucht, ist eine kulturelle und intellektuelle, durch Kunst, Geisteswissenschaften, Philosophie und Zivilgesellschaft, um ihre Institutionen wieder menschlicher zu gestalten und sich wieder mit ihren Grundwerten zu verbinden. Und das wird Türen öffnen, um sich dem Rest der Welt anzuschließen.

Nicht zuletzt bekräftigt der EU-Vertrag selbst, dass Frieden ihr höchstes Ziel ist, das durch „Einheit in Vielfalt“ erreicht werden soll. Um seine Zukunft zurückzugewinnen, muss Europa zu diesem

grundlegenden Ethos zurückkehren und einfach einen zukunftsorientierten öffentlichen Dialog beginnen.

Europa steht an einem Scheideweg. Es kann den Weg der Fragmentierung, des Militarismus, der Unterwürfigkeit gegenüber den USA und der Visionslosigkeit weitergehen. Es kann sich aber auch für Erneuerung, Souveränität und Frieden entscheiden. Frieden, nicht Militarismus und Kriegspannung, ist der Weg, um mit einer sich schnell verändernden und sehr wettbewerbsorientierten Welt außerhalb des Westens Schritt zu halten. Es hat viel bessere Karten als die USA. Die EU muss aufhören, der Welt Vorträge zu halten und sie führen zu wollen, und anfangen, von ihr zu lernen.